

Deflationspolitik, dem Sinken der Aktienkurse und schließlich dem Abzug der kurzfristigen Auslandsgelder führte dieses Fehlverhalten zu einer solchen Liquiditätsklemme im gesamten Bankensystem, daß nicht nur eine Reihe von Banken zusammenbrach bzw. nur noch durch staatliche Intervention gerettet werden konnte, sondern darüber hinaus die Liquiditätsschwierigkeiten des Bankensystems auch die Abwärtsbewegung der Binnenkonjunktur beschleunigten und mit dazu beitrugen, daß Deutschland 1931 den Goldstandard aufgeben mußte. Den diesem Ereignis vorausgehenden innen- und außenpolitischen sowie ökonomischen Entscheidungen von Reichsregierung, Reichsbank und Großbanken ist *G. Hardach* in seinem Aufsatz über die Währungskrise 1931 nachgegangen. Viel stärker als Henning, der die Chancen einer alternativen Politik der Banken und die Gründe, weshalb diese nicht verfolgt wurden, nur in einem Nebensatz berührt, bemüht sich Hardach um eine Aufhellung der Frage nach der Verantwortung für getroffene und unterlassene Entscheidungen und weist überzeugend nach, daß eine Kombination aus währungspolitischem Dogmatismus der Reichsbank, gefährlichen außenpolitischen Manövern der Reichsregierung in der Reparationsfrage und in der Frage der geplanten Zollunion mit Österreich und den Rivalitäten der Großbanken untereinander für das währungspolitische Desaster im Sommer 1931 verantwortlich zu machen ist.

In einem zweiten Aufsatz untersucht *Henning* die Frage, wann die Weltwirtschaftskrise in Deutschland überwunden war. Wegen der z. T. sehr widersprüchlichen ökonomischen Daten gelangt er in dieser Frage zu keiner abschließenden Bewertung, obgleich er insgesamt eher der These zuzuneigen scheint, daß der konjunkturelle Wendepunkt im 1. Halbjahr 1933 und nicht schon im Herbst 1932 anzusiedeln ist, doch liegt der Wert seines Aufsatzes ohnehin in erster Linie in der akribischen Darstellung der für die Bemessung der Konjunkturlage in den Jahren 1929 bis 1933/34 wichtigen Indikatoren, an der keine Untersuchung über die politischen und ökonomischen Probleme der Weltwirtschaftskrise und ihrer Auswirkungen auf Deutschland mehr vorbeigehen kann.

Einem ganz anderen, weder von der Nationalökonomie noch von der Geschichtswissenschaft ausreichend beachteten Problembereich geht *Hansjörg Siegenthaler* in seinem Aufsatz über die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf die Entwicklung des technischen Wissens in der Schweiz nach. Unzweifelhaft ist die Frage, ob und unter welchen speziellen Bedingungen die Investitionsbereitschaft der wirtschaftlichen Unternehmungen für erfinderische Aktivitäten von der jeweiligen globalen Konjunkturlage beeinflusst wird, wegen der damit verbundenen langfristigen Wirkungen für die wirtschaftliche Entwicklung von hohem historischen wie aktuellen Interesse. Weitaus problematischer ist es jedoch, ob die von Siegenthaler entwickelten Methoden zur Erfassung des Phänomens »erfinderische Aktivität« zureichend sind, d. h. ob dessen Gleichsetzung mit der Zahl der erteilten Patente schlüssig ist, ob andererseits ein starker Rückgang der Patenterteilungen und Patentgesuche der führenden Unternehmen eines Industriezweiges einfach für atypisch und daher unerheblich erklärt werden darf, ob die Zunahme von stellungsuchenden Technikern und Ingenieuren ignoriert werden kann und ob schließlich nicht genauere Daten über den Kapitaleinsatz für technische Entwicklungen unerlässlich sind. Dem abschließenden Urteil Siegenthalers, daß eine hohe Resistenz erfinderischer Aktivität gegenüber depressiven Einflüssen in einem Konjunkturabschwung bestanden habe, dürfte unter diesen Umständen nicht ohne weiteres zugestimmt werden können.

Peter-Christian Witt

Dieter Rebentisch, Ludwig Landmann. Frankfurter Oberbürgermeister der Weimarer Republik (= Frankfurter Historische Abhandlungen, Bd. 10), Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 1975, VIII, 321 S., brosch., 48 DM.

In den letzten Jahren ist in der deutschen Geschichtswissenschaft viel stärkeres Gewicht auf die Untersuchung von Strukturen, Prozessen und Institutionen gelegt worden als auf die

Analyse der historischen Wirkung von einzelnen Personen. Im Zuge einer allgemeinen – und berechtigten – Skepsis gegenüber einer in erster Linie an Personen orientierten Geschichtsbetrachtung ist die Biographie bis auf wenige Ausnahmefälle »Amateurhistorikern« überlassen worden. Der Verfasser der aus einer Frankfurter Dissertation hervorgegangenen Biographie Ludwig Landmanns, des Oberbürgermeisters von Frankfurt/Main von 1924 bis 1933, ist sich über die »Tücken« seines »eher traditionelle[n] Verfahren[s], mit Amt und Person des Oberbürgermeisters den komplexen Organismus einer Stadt [...] erfassen« zu wollen (S. III), im klaren, will aber versuchen, über die Lebensbeschreibung hinaus die das Individuum mitbestimmenden Strukturen und Prozesse ebenfalls in den Blick zu bekommen, und – neben einem Stück Frankfurter Stadtgeschichte – somit auch einen Beitrag zur Geschichte der deutschen Selbstverwaltung im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts erbringen (S. 21).

Nach einer abgewogenen und breit angelegten Einleitung, in der Rebenisch vor allem die Rolle der Oberbürgermeister vor dem Hintergrund der deutschen Selbstverwaltungstradition analysiert und einige typische Charakteristika dieser »zentralen Figuren des kommunalen Beamtenkörpers« hervorhebt, stellt er im ersten Kapitel die Herkunft und Jugend des 1868 in der Rheinpfalz geborenen, aus einer kleinbürgerlich jüdischen Familie stammenden Landmann dar, der nach seiner Gymnasialzeit in Mannheim und einem Jurastudium in München, Berlin und Heidelberg in den Dienst der Stadt Mannheim trat, zunächst als juristischer Hilfsarbeiter, dann als persönlicher Referent des Oberbürgermeisters, schließlich als Stadtsyndikus. Rebenisch widmet der Zeit unter dem Mannheimer Oberbürgermeister Otto Beck, einem besonders ausgeprägten Vertreter der tatkräftigen, schöpferischen, aber auch autokratischen Oberbürgermeister am Ende des 19. Jahrhunderts, ein eigenes Kapitel, weil Landmann hier offenbar entscheidende Anregungen für seine Frankfurter Zeit erhielt, die 1916 mit seiner von der Fortschrittspartei begünstigten Wahl zum Stadtrat begann. Die Schilderung der Aktivitäten Landmanns in seiner Stadtratszeit bis 1924 – vor allem in den Bereichen des Kanalbaus, der Wirtschaftspolitik und des Siedlungswesens, zudem seines Engagements für die Frankfurter Messe und für einen Verkehrsverbund im Rhein-Main-Wirtschaftsraum – zeigt, daß sich in diesen Jahren bereits die Konzeption herausbildete, die seine Oberbürgermeistertätigkeit seit 1924 weitgehend bestimmte und von Rebenisch als »Zielprojektion« charakterisiert wird, »nach welcher Frankfurt wirtschaftliches, administratives und kulturelles Zentrum einer südwestdeutschen Provinz werden mußte, um die historisch gewachsenen Territorialgrenzen und die Partikularkräfte der Länder zu zersprengen« (S. 251). Doch hat es Landmann offensichtlich verstanden, dieses weitgesteckte Ziel zunächst für sich zu behalten und sich in der Öffentlichkeit in erster Linie besonders im Bereich von Wirtschaft und Verkehr als »großzügig planender, ideenreicher Kommunalpolitiker von beachtlichem Durchsetzungsvermögen« zu profilieren (S. 110). Bei der Oberbürgermeisterwahl des Jahres 1924 war er aus diesem Grunde für die Stadtverordneten der Demokratischen Partei, der SPD und des Zentrums der geeignete Nachfolger für den bisherigen Oberbürgermeister Georg Voigt. Die allgemeine »Neue Ära« ab 1924 bedeutete dann auch für Frankfurt durch die ausdrückliche »Expansionspolitik« Landmanns eine kräftige Aufschwungphase, die 1928 ihren Höhepunkt erreichte. Rebenisch beschreibt ausführlich die vielen Einzelteile, aus denen sich das Gesamtbild zusammengesetzt hat: Flughafen-, Autobahn- und Kanalbau gehören hier ebenso hinein wie eine gezielte Eingemeindungs- und Energiepolitik. Landmann sorgte dabei durch die Gründung von insgesamt 29 gemischtwirtschaftlichen Unternehmungen mit fast 50 Tochtergesellschaften dafür, daß die kommunalwirtschaftliche Expansion Frankfurts dem Einfluß der Stadtverordneten weitgehend entzogen wurde. Frankfurt entwickelte sich vor diesem Hintergrund zum »teuersten kommunalen Verwaltungskörper in Deutschland« (S. 191). Als dann ab 1929 die Kommunalpolitik in die allgemeine Staatskrise mit hineingezogen wurde, erwies sich dieses »System Landmann« als einer der Hauptangriffspunkte von links und

rechts und führte auch zu einer immer erregteren Auseinandersetzung um die Person Landmanns. Dies, die nationalsozialistische Machtergreifung und ein angegriffener Gesundheitszustand führten im März 1933 zur Rücktrittserklärung Landmanns, der Jahre der Vereinsamung, Krankheit, finanziellen Not und Flucht folgten, bis er am 5. 3. 1945 in Holland starb. Die Bitterkeit dieses Lebensausklangs stellt Rebentisch in einem eindringlichen »Biographischen Epilog« dar.

Insgesamt kommt der Verfasser zu dem Fazit, daß Landmann weder den Typ des modernen Parteipolitikers im Oberbürgermeisteramt wie etwa Konrad Adenauer repräsentierte, noch von einem »konservativen Beamtenliberalismus« geprägt war wie z. B. Hans Luther, sondern als »Fachpolitiker« zu verstehen ist, »der technisch-verwaltungsmäßige Methoden in der Politik bevorzugte und sich auf sachlich begrenzte Ziele [...] beschränkte«, unter dem langfristigen Aspekt einer »Veränderung und Modernisierung der Gesellschaft an sich« (S. 306).

Rebentischs Arbeit stellt – insgesamt gesehen – ein hervorragendes Beispiel für die Möglichkeiten, aber auch Grenzen einer wissenschaftlichen Biographie dar – Möglichkeiten insofern, als der eine Verknüpfungspunkt vielfältiger Fäden, das Individuum Landmann, in einer Fülle von treffenden Einzelanalysen sorgfältig und materialreich geschildert wird und gleichzeitig die anderen Enden der Fäden, d. h. die jeweiligen Situationen und Aktionen sowie die Mit- und Gegenspieler (beispielhaft etwa auf den Seiten 211 ff. die Gegenüberstellung Landmanns und Adenauers), schlaglichtartig beleuchtet und mit vielen Details vorgestellt werden. Die Grenzen liegen jedoch dort, wo der Leser gerne etwas mehr über den Gesamtteppich, d. h. die politische, soziale und wirtschaftliche Gesamtstruktur wissen möchte, in der das Individuum mehr oder weniger fest eingebunden war. Es kommt weitgehend, z. T. stark aufzählend, nur das in den Blick, was bewußt von Landmann angepackt worden ist oder direkt auf ihn gewirkt hat. Die starke Betonung seiner Fachkompetenz, seiner Autorität, seines quasi überparteilichen Eintretens für die lokalen Interessen Frankfurts, das sich z. B. in seiner Expansionspolitik und Industrieförderung ausdrückte, läßt Landmann trotz gelegentlicher Hinweise auf seine von einem bürgerlichen Linksliberalismus und von municipalsozialistischen Ideen geprägte Vorstellungswelt als ein außerhalb der Parteien, Interessenmächte und Herrschaftszusammenhänge stehendes Einzelwesen erscheinen. Weitere Kriterien zu einer Beurteilung Landmanns ließen sich vermutlich erst vor dem Hintergrund einer Analyse der gesamten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Struktur und Entwicklung Frankfurts gewinnen, einer Analyse, deren Fehlen auch Rebentisch nachdrücklich bedauert (S. 21). Der Verfasser zeigt aber, daß er sich dieser Grenzen immer bewußt gewesen ist. In dem von ihnen gesetzten Rahmen hat er jedenfalls eine eindringliche und anregende Studie über das Wirken eines beachtenswerten Kommunalpolitikers der Weimarer Republik vorgelegt und gleichzeitig eine Fülle von interessantem Material zur Situation der deutschen Selbstverwaltung in diesen Jahren aufbereitet.

Jürgen Reulecke

Modris Eksteins, *The Limits of Reason: The German Democratic Press and the Collapse of Weimar Democracy* (= Oxford Historical Monographs), Oxford University Press, London 1975, XV, 337 pp., Hardback, £ 7.00.

»The Limits of Reason« is based upon an assumption: »A newspaper is a product of the intellect but it is also a complex social organism; its character is determined by the dialectical interplay of individual creativity and institutional structures. Unless a newspaper is considered both as a multidimensional institution in its own right and as a part of a wider social and political context, its utterances cannot be appreciated fully by the historian and they are often even liable to misinterpretation« (p. vii). The hypothesis is substantiated in one of the most interesting and well-written studies to have appeared in German history